

Soll man Kupfer verbieten?

Der Schweizer Bauernverband steht hinter dem Aktionsplan Pflanzenschutz, auch was den Umgang mit Kupfer betrifft. Dieses Schwermetall gehört zu den Mitteln mit besonderem Risikopotenzial. Wäre es nicht besser, Kupfer ganz zu verbieten?

PRO

Auf jeden Fall. Ich arbeitete schon lange darauf hin und habe nach und nach meine Rebstöcke durch Piwi-Sorten ersetzt. Heute bewirtschafter ich über die Hälfte meiner Rebflächen kupferfrei. Piwi-Sorten sind pilzwiderstandsfähige Rebsorten. Sie haben dickere, härtere Blatt- und Traubenhäute. Werden sie trotzdem vom Mehltau befallen, hilft sich die Rebe selbst, indem sie rund um die Infektion die eigenen Zellen absterben lässt. Der Boden und das Wasser sind unser grösstes Gut. Also behandeln wir die Natur so, wie wir behandelt werden möchten: mit Achtsamkeit, Sorgfalt und Respekt – ohne Pestizide und ohne Kupfer. Deshalb habe ich mich auch der Trinkwasser-Initiative angeschlossen.

Kupfer ist ein Schwermetall und baut sich im Boden nicht ab. Es reichert sich an, schädigt die dort lebenden Organismen und verringert die Biodiversität – und das irreversibel.

«Ja, verbieten. Aber es braucht Übergangsfristen»

Die Forschung im Kupferbereich muss intensiviert werden. Im Mittelpunkt steht dabei die Züchtung von resistenten Sorten – das betrifft aber nicht nur den Weinbau, sondern auch Obst- und Gemüsekulturen, Kartoffeln und Zuckerrüben. Alternativen zu Kupferprodukten, die von der Industrie im Zuge der IP-Welle als Kupferersatz angeboten werden, sind keine Lösung. Dabei handelt es sich um chemisch-synthetische Fungizide. Ob sie rasch oder langsam abbaubar sind, spielt gar keine Rolle, denn sie belasten die Umwelt und unsere Gewässer, also unser Trinkwasser.

Ein Verbot von Kupfer, wie es in Deutschland schon sechs Mal zur Debatte stand, wäre auch hier ein Zeichen, dass der Forschung mehr Mittel zugeschanzt würden. Man muss endlich vorwärts machen, dass der Biolandbau kupferfrei wird. Wichtig ist dann, dass man den Landwirten Übergangsfristen einräumt, sodass sie nach und nach ihre Dauerkulturen auf pilzwiderstandsfähige Sorten umstellen können.



Foto: z/vg

Bruno Martin ist Weinbauer am Bielersee in Ligerz. Das Weingut umfasst 8 ha und ist Demeter-zertifiziert.

KONTRA

Die durch Pflanzenschutzmittel (PSM) hervorgerufenen Risiken für Mensch und Umwelt müssen deutlich reduziert werden. Dabei muss wohl auch klar über die im Aktionsplan PSM formulierten Massnahmen hinausgegangen werden. Jedoch sind generelle Verbote und Restriktionen über den bei der Zulassung fixierten Rahmen hinaus nicht immer zielführend. Das kann unerwünschte Nebeneffekte haben und nimmt Handlungsoptionen, zum Beispiel im Umgang mit Resistenzen. Statt Verboten von Wirkstoffen, wie zum Beispiel von Kupfer, sollten die durch PSM hervorgerufenen externen Effekte internalisiert werden. Das heisst, die negativen Effekte von allen PSM auf Umwelt und menschliche Gesundheit werden als Zusatzkosten bewertet, zum Beispiel in Form einer Lenkungsabgabe. Je schädlicher ein Mittel ist, desto höher sollte eine differenzierte Lenkungsabgabe sein. Dies bezieht auch PSM aus dem biologischen Landbau wie Kupfer mit ein. Diese Art

«Statt Totalverbot besser eine Lenkungsabgabe»

von Lenkungsabgabe gibt Anreize, schädliche durch weniger riskante Produkte oder mechanische oder biologische Strategien zu ersetzen und diese weiterzuentwickeln.

Die Einnahmen einer Lenkungsabgabe sollen in den Sektor rückvergütet werden. Diese Rückvergütung sollte sich auf Ansätze fokussieren, die keine Reduktion der Produktionsmengen zur Folge haben. Dazu gehören zum Beispiel bessere Ausbringungstechnik, Beratung, Subventionierung und Weiterentwicklung alternativer Massnahmen. So kann man verhindern, dass durch höhere Importe PSM-intensive Produktion einfach ins Ausland ausgelagert wird. Zudem werden Einkommensverluste im Sektor vermieden, Produktionspotenziale aufrechterhalten und Hebelwirkungen auf den PSM-Einsatz kreiert.

In Ergänzung mit anderen Massnahmen können so die im Aktionsplan PSM definierten Ziele erreicht werden, zum Beispiel die Anwendung von PSM mit besonderem Risikopotenzial, zu denen auch Kupfer gehört, bis 2027 um 30% zu reduzieren.



Foto: z/vg

Robert Finger ist Professor für Agrarökonomie und Agrarpolitik an der ETH Zürich.